

Verbale Kommunikation in der Orchesterprobe

Wie viel muss ich als Dirigent sprechen, um bestimmte Ziele zu erreichen?

Einen schönen guten Abend zusammen, wie geht es euch – alles gut? Dann fangen wir an, spielen wir...

So oder so ähnlich mögen viele Orchesterproben beginnen. Aber muss es wirklich immer mit gesprochenen Worten sein – kann man nicht einfach mit Musik loslegen? Ja, man kann. Die Partitur für das erste Stück liegt am Dirigentenpult, alle Musiker wissen, dass die Probe mit diesem Stück beginnt. Der Dirigent betritt das Podium und als erster Moment in der Probe erklingt Musik! Wäre das nicht einen Versuch wert? Warum – um die Routine zu verlassen, dem Probenstart ein neues Format zu geben und um die Musiker zu überraschen, damit sie mit Spannung in die Probe kommen, weil sie nicht wissen, was es wieder zu erleben geben wird. Diese „Unberechenbarkeit“ sollte sich natürlich im weiteren Probenverlauf fortsetzen...

Essentiell ist der Gebrauch der Sprache im Verlauf der Probe – wann sage ich warum wie was.

Zum wann: Muss unbedingt immer sofort unterbrochen werden, wenn „etwas passiert“? Warum nicht den Musikern die Chance geben, über einen längeren Zeitraum zu spielen, um überhaupt einmal ins Musizieren zu kommen – sie werden es jedem Dirigenten danken.

Zum warum: Die musikalische Phrase ist fertig gespielt, der Orchesterleiter bricht ab. Jetzt ist es wichtig zu wissen, warum unterbrochen wird. Habe ich mir die auffälligsten Stellen gemerkt, die es zu verbessern gilt? Oder kommt nur der Satz: „Ach spielen wir das bitte nochmal“. Ohne zu wissen, was man von den Musikern möchte einfach zu unterbrechen, ist ein absolutes No-Go! Mit solchen Phrasen geht gewiss jegliche Spannung und Aufmerksamkeit verloren – die Musiker haben ein Anrecht auf gezielte Anleitung.

Zum wie: In der Sache bestimmt und trotzdem freundlich – kurz, knackig und vor allem konkret! Die Sprach sollte stets in einer angenehmen Lautstärke sein – nicht zu leise, aber auch keinesfalls zu laut. Das würde nur den Lärmpegel in der Probe anheben.

Zum was: Es gilt als erwiesen, dass nur 2 bis 3 Ansagen kurzfristig aufgenommen und auch umgesetzt werden können. Daher braucht es klare, verständliche Aussagen! In bestimmten Situationen kann der Gebrauch von „Metaphern“ (= Bildsprache) hilfreich sein. Durch das Anregen der Phantasiewelt der Musiker können ggf. spieltechnische Hindernisse aus dem Weg geräumt werden und so musikalische Ziele effektiver erreicht werden. Jeder Dirigent ist gefordert, seine eigene „Metaphernsprache“ durch regelmäßiges Nachdenken und konsequente Anwendung zu entwickeln.

Nun gilt es noch, das Gesagte umzusetzen und von den Musikern abzurufen. Dabei kommt es darauf an, Konsequenz zu zeigen und das Angesagte bis zum Eintritt der gewünschten Verbesserung einzufordern.

Weitere Überlegungen:

In vielen Fällen hat es sich bewährt, die Musiker punktuell in die Verbesserung des Geprobten einzubeziehen. Dabei ist darauf zu achten, nur offene Fragen zu stellen, die nicht mit einem Ja oder Nein beantwortet werden können. Der große Vorteil liegt darin, dass die Orchestermitglieder immer aktiv sein müssen und vor allem auch vernetzt im Orchester hören müssen. Und es entsteht Verständnis dafür, wie anspruchsvoll es ist, konkrete Verbesserungsvorschläge zu machen.

Verbale Infos zu einem Werk sollten nur insoweit gegeben werden, wie sie das Proben bzw. die Musik vorwärts bringen. Es sollte grundsätzlich sparsam mit Ansagen umgegangen werden. Schließlich sind die Musiker zum Musizieren in der Probe und nicht um Geschichten erzählt zu bekommen...

Spannend wird das Thema Sprache, wenn es um die Artikulation geht! Denn die Sprache der Musiker, je nach dem wo in der Welt, in welcher Region sie leben, hat unmittelbare Auswirkung auf die Artikulation im Blasorchester. *Dieser umfangreiche Teilbereich soll in einem eigenen Artikel bearbeitet werden...*

Eine weitere Überlegung wäre noch, bei Ansagen das Dirigentenpult zu verlassen – die Musiker wissen irgendwann genau, wenn der Dirigent am Pult steht ist der Fokus auf ihn und die Musik gerichtet, Ansagen werden in diesem Fall grundsätzlich von „außerhalb“ erledigt.

Alle hier angeführten Überlegungen haben sehr eng mit dem Ausbildungsstand eines Orchesters bzw. mit der Dauer der Zusammenarbeit von Dirigent und Orchester zu tun. Je besser diese Basis ausgefeilt ist, desto weniger wird der Dirigent verbal anleiten müssen. Irgendwann kommt möglicherweise sogar der Punkt, an dem man sich schon beinahe blind versteht – wo kleine Gesten oder alleine die an den Tag gelegte Mimik genügen, um sich verständlich zu machen.

Zahlreiche Fragen bleiben:

Bin ich mir bewusst, wie viel unreflektiert ausgesprochen wird, ohne irgendeine Wirkung zu erzielen? Wo liegt das richtige Maß zwischen verbalen Ansagen und nonverbaler Kommunikation? Wie kann ich meine Sprache weiterentwickeln, um Botschaften gezielter zu platzieren?

Um Antworten auf diese und viele weitere Fragen zu finden, steht allem voran ein umfangreicher Wissenspool zu allen Parametern des Orchestermusizierens. Erst dann kann die Entwicklung meiner eigenen „Dirigentsprache“ erfolgen. Ohne fundiertes Wissen ist die Gefahr groß, dass das Gesprochene nicht mehr als eine leere Worthülse ist.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Entwickeln Ihrer ganz persönlichen „Dirigentsprache“!

Literaturtipps:

- Pädagogik der Ensemble- und Orchesterleitung
 - Probenpädagogik – was brauchen DirigentenInnen noch?
 - Metafoor – Die Sprache des Dirigierens
- Michael Stecher
Prof. Ernst Kronsteiner
Alex Schillings